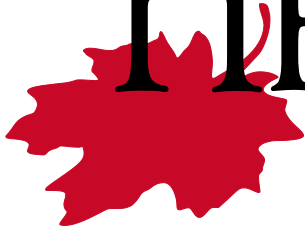


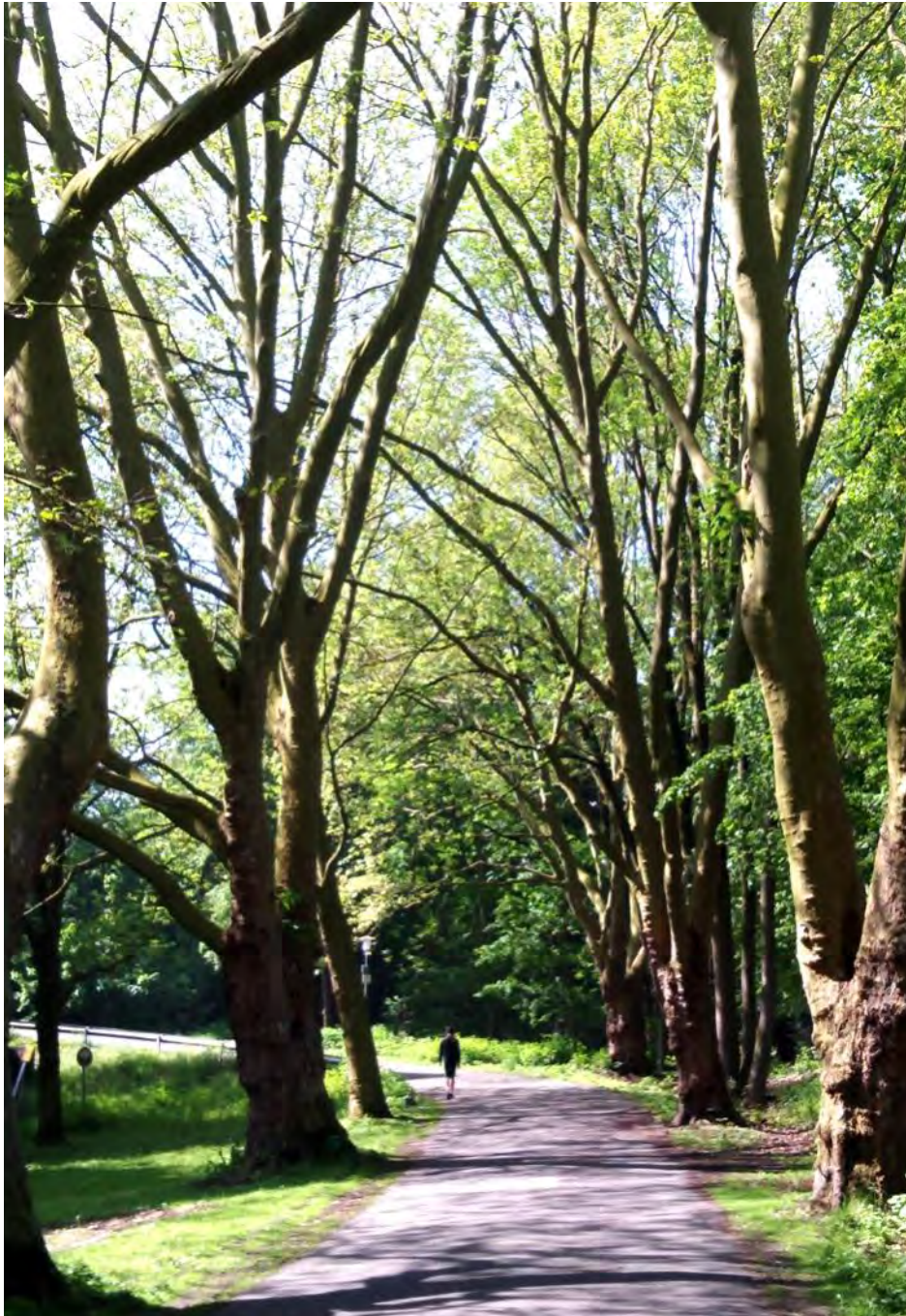
MAGAZIN FÜR UNNA

HERBST-BLATT



März – April – Mai 2022

Nr. 106



Zum
Mitnehmen

AUF IN DEN FRÜHLING!

AUSSERDEM IN DIESER AUSGABE:
SCHIEFE BLICKE • NATUR UND UMWELT
TECHNISCHE WUNDERWERKE



Inhalt

- 3 Schiefe Blicke
- 4 Bibelgarten Billmerich
- 6 In Sachen Naturschutz unterwegs
- 8 Ein technisches Wunder
Die Müngstener Brücke
- 9 Anna Hirsch – Was von Dora blieb
- 10 Steig aus ... in Wuppertal
- 12 Pfiffig, aber ...
- 13 Unverwüstlich
- 14 Auf der Spitze saß der Sonnengott
Ägypten
- 16 Wohin damit?
- 18 Der Marshallplan
- 19 Klingelhöller – ein Unnaer Maler
- 20 Auf den Spuren von Augustin Wibbelt
- 22 Tanz ins Leben
- 24 Der Struwelpeter
- 26 Zwei Tage Natur und Kultur
im niederländischen Nationalpark
- 28 Der Kaisermantel
Schmetterling des Jahres 2022
- 29 Die Lebenshilfe

Impressum

- Herausgeberin: Kreisstadt Unna
Hertinger Straße 12, 59423 Unna
- Internet: www.unna.de, Suchbegriff: herbstblatt
- V.i.S.d.P.: Dr. Bärbel Beutner
Internet: Marc Christopher Krug
- Redaktion: Andrea Irslinger, Bärbel Beutner,
Benigna Blaß, Brigitte Paschedag,
Franz Wiemann, Hans Borghoff,
Klaus W. Busse, Klaus Thorwarth,
Reinhild Giese
- Seniorenarbeit Kreisstadt Unna:
Linda Brümmer
Tel.: 02303/103-687
- Titelfoto: Andrea Irslinger – Bornekamptal, Unna
Gestaltung: Andrea Irslinger
- Druck: WIRmachenDRUCK GmbH, Backnang
Auflage: 2000

Das nächste **HERBST-BLATT**
mit der Nr. 107 erscheint
im Juni 2022!

Liebe Leserin, lieber Leser!

Jung gebliebene Rentner, auch *Best Ager* genannt, zeichnen sich schon mal durch ständig neue Reize aus, die sie sich setzen. Versucht der eine sich im sportlichen Bereich, bewegt sich der oder die andere lieber im genüsslich-gemütlichen Rahmen.

Wir vom *Herbst-Blatt* haben mit einem Durchschnittsalter von knapp 80 Jahren diese Schwelle längst überschritten. Wir singen morgens vor dem Spiegel nicht mehr unbedingt den Udo Jürgens-Song „Mit 66 Jahren fängt das Leben an“. Und dennoch gelingt es uns immer wieder, etwas Unterhaltsames zu Papier zu bringen. Davon zeugen dankenswerterweise auch die vielen Gastbeiträge, die uns erreichen. Gelegentlich kann es auch schon mal passieren, dass man auf der Straße angesprochen wird. Einer unerwarteten Begrüßung folgt unter Umständen auch ein Schulterklopfen für einen besonders gelungenen Beitrag. – „Herz, was willst Du mehr?“

Erneut ist uns mit dem HB Nr. 106 eine bunte Mischung von Artikeln gelungen. Und das, obwohl wir inzwischen auf ein „nur noch“ neunköpfiges Team geschrumpft sind. All dem zum Trotz wünschen wir Ihnen beim Lesen viel Spaß. Kommen Sie gut in den Frühling hinein: Er lauert schon „um die Ecke“. Im Voraus wünschen wir Ihnen schon jetzt schöne Ostertage.

Ihr HB-Team



Foto: Franz Wiemann

Schiefe Blicke

- von Hans Borghoff -



Der Urlaub nahte, und ich wusste nicht wohin!

Meine Frau ging in ein Reisebüro, welches eine gute Bekannte noch heute betreibt. Beide überlegten, wo ich noch nicht war.

Heraus kam eine Asien-Reise mit den Ländern Thailand, Indonesien, Malaysia und Singapur!

Abends fragte mich meine Frau, was ich von dieser Reise halten würde. Vorstellen konnte ich mir darunter nichts. Abgesehen von Sibirien hatte ich von Asien keinen blassen Schimmer. Samstags dann ins Reisebüro. Unsere Bekannte dort erklärte mir den Reiseablauf. Die erste Station von Frankfurt aus war Bangkok in Thailand. Ich sagte zu und sie buchte die Reise und besorgte auch die nötigen Visa.



Am Tag der Abreise fuhr ich nach Düsseldorf. Ein kleiner Hüpfen mit der Lufthansa nach Frankfurt. Von dort mit der Boeing 747 der Lufthansa nach Bangkok. Die Bekannte hatte im Reisebüro schon meine Plätze für jeden Flug auf dieser Reise im Voraus ge-

bucht. Ich hatte mir im Reisebüro anhand einer Sitzplatzübersicht meine möglichen Sitzplätze angesehen. Vorne an der Tür saß ich, konnte meine Beine ausstrecken. Hinter mir saß ein ca. Zwei-Meter-Mann und wusste nicht wohin mit seinen Beinen. Ich schmunzelte innerlich. Aber nicht lange. Da ich ja ganz vorne saß, war ich im Blickfeld der Stewardessen. Von ihnen erntete ich seltsame Blicke. Was war mit oder an mir? Hatte ich etwas falsch gemacht? War ich falsch angezogen? Die Bewirtung während des Fluges kam mir zwar höflich, aber sehr distanziert vor.

In Bangkok angekommen, hatte ich die Blicke vergessen, es gab ja viel zu sehen. Vom Hotel mit einem Tuk Tuk (dreirädriges Motorradtaxi) durch Bangkok. Das war ein Abenteuer. Der fuhr wie eine gesenkte...! Hat aber Spaß gemacht.

In Indonesien erlebte ich meinen ersten Monsun-Regen. Es regnete nicht, es goss sprichwörtlich wie aus Eimern. Selbst ein Schirm hätte nichts ausrichten können.

In Singapur wusste ich nicht, was bzw. wohin ich zuerst sehen sollte. Technik-Angebote zuhauf. Wenn da nicht bei der Rückreise in Frankfurt der Zoll gewesen wäre!

Im Ganzen gesehen, eine schöne, erlebnisreiche Reise.

In Unna wieder angekommen, fragte mich unsere Bekannte, wie es war. Unter anderem erzählte ich ihr von den seltsamen Blicken der Stewardessen. Da lachte sie laut los!

Danach fragte sie mich: „Du hast Dir wohl keine Gedanken gemacht?“ Ich: „Ja, schon, bin aber zu keinem Ergebnis gekommen.“

Sie klärte mich auf: „Nach Bangkok fliegen viele allein stehende Männer! Warum wohl!?“ Da wusste ich Bescheid. Ich: „DAS hättest Du mir auch vorher sagen können.“

PS: Wir sind heute noch gut miteinander. 🍀

Fotos: Hans Borghoff

Bibelgarten Billmerich

- Gastbeitrag von Heike Kosert-Altman -

Unser Dorf Billmerich gehört zur Kirchengemeinde Dellwig. Sechs Dörfer – drei gehören zu Fröndenberg (Ardey, Dellwig, Langschede) – drei zu Unna (Billmerich, Altendorf, Strickerdicke). Um die Billmericher Kirche herum findet man unseren Bibelgarten.

Als ich 2010 für unsere Frauenhilfe Themen zu „Unsere Gärten“ suchte, fand ich einen interessanten Beitrag über Bibelgärten. Bis dahin hatte ich noch nichts davon gehört. Ein Bibelgarten ist ein Themen-Garten. Mittlerweile gibt es ca. 200 Bibelgärten in Deutschland, oft in Kirch- oder Pfarrgärten angelegt. In der Bibel stehen über 110 verschiedene Pflanzen, die uns in



Gleichnissen und Geschichten begegnen. Biblische Inhalte werden vermittelt.

Nachdem ich mit unserem Pfarrer Jochen Müller über einen Bibelgarten um unsere Kirche herum gesprochen habe, ist dieser ganz langsam entstanden. Mit immer wieder neuen Ideen. Ich konnte andere Menschen davon begeistern, so dass wir bald ein kleines Bibelgarten-Team hatten.

Am Anfang stand: Es werde – aus Wüste wird Garten, aus Garten ein biblischer Garten. Im 1. Buch Mose 1,1–2 steht: Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war wüst und leer, und es war finster aus der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser.

Unser Garten um die Kirche war damals „wüst und leer“. Überall wo ich grub, stieß ich auf Natursteine, so dass ich Erde von Rasen trennen konnte. Unser Pfarrer sagte zu mir: „Schau mal, hier hast du ja unbewusst das Unterteil eines Herzens gelegt.“

Auf der anderen Seite unserer Kirche war genug Platz, um die „Herz-Ohren“ entstehen zu lassen. So dass unsere Kirche nun mitten im Herzen steht. Christus in der Mitte. Das Herz ist ein Symbol der Liebe: Glaube, Liebe, Hoffnung; doch die Liebe ist das Größte unter ihnen. Auf Gott soll der ganze Garten hinweisen. Die Pflanzen bekommen Schilder, auf denen die Namen der Pflanzen und die lateinischen Namen stehen. Dann eine kurze Beschreibung zur jeweiligen Pflanze. Danach folgt der entsprechende Bibelvers. Zum Weiterlesen steht in einem Plexiglasständer eine Bibel. Bänke laden zum Verweilen ein.

Mit dem Erntedank-Gottesdienst im Oktober 2012 haben wir unseren Bibelgarten eingeweiht und einen Apfelbaum gepflanzt. „Wenn morgen die Welt unterginge, so pflanzte ich heute noch einen Apfelbaum.“ Dieser Ausspruch wird Martin Luther zuge-



schrieben. Viele Pflanzen haben wir aus Billmericher Gärten geschenkt oder gespendet bekommen.

Über die Jahre sind immer wieder neue Bereiche entstanden. Unter anderem ein Sonnenblumenbeet, das immer im Mai von der Gruppe „Schlaue Füchse“ aus unserem Ev. Kindergarten „Unter den Bäumen“ eingesät wird, wenn sie uns zum Erkunden des Bibelgartens besuchen. Es gibt einen Sinnespfad, einen Lieblingsplatz, die Luther- und die Friedens-Rose sowie ein Kräuterbeet. Wir finden die Lilien (Lilium – Zwiebelpflanzen) mit auffälliger Blüte. Sie zählen zu den ältesten Zierpflanzen, die im Buch Sirach 39,14 beschrieben werden: „Ihr werdet Duft verströmen wie der Weihrauch, ihr werdet Blüten treiben wie die Lilie. Erhebt die Stimme und singt im Chor, preist den Herrn für alle seine Werke“. Seit 2014 feiern wir in unserem Bibelgarten einmal im Monat einen Bibelgarten-Gottesdienst. Ein Projekt unseres Pfarrers. Mit allen Sinnen dem Sinn des Lebens nachsinnen. Wir widmen ihn immer einer Pflanze oder einem Thema unseres Bibelgartens, z. B. der Schöpfungsgeschichte, die wir an unseren sieben Rotdornbäumen beschreiben. Im letzten Jahr hat unser Bibelgarten einen Taufstein bekommen. Nun können



wir draußen an frischer Luft die Taufe durchführen. Zu diesem Stein gibt es eine wunderbare Geschichte zu erzählen. Auch hier gibt es ein Schild, auf dem man sie lesen kann. Ich erzähle sie aber auch gerne. In der Passionszeit vor Ostern haben wir in diesem Jahr einen Kreuzweg entstehen lassen, um draußen an Jesu' Leidensweg zu erinnern, denn im Lockdown war keine Passionsandacht in der Kirche möglich. So entsteht immer wieder Neues, was uns auf Gottes Spuren bringt.

Ich lade herzlich ein zu einem Besuch in unserem Bibelgarten. Er ist ganzjährig frei zugänglich. Gerne können sich auch kleine Gruppen anmelden unter: 0151/50471963. 🌿

Fotos: Heike Kosert-Altman



In Sachen Naturschutz unterwegs

- von Franz Wiemann -

In ungezwungener Reihenfolge wollen wir ab diesem Heft ganz bestimmte Personen aus Unna und dem Kreis vorstellen, die sich durch einen besonderen Einsatz für die Allgemeinheit verdient gemacht haben. Das kann die Ausübung eines Ehrenamtes sein, eine herausragende Leistung im Bereich Musik oder Unterhaltung, eine sportliche Karriere oder auch etwas gänzlich Anderes.

Dies trifft zum Beispiel zu auf **Käthe Bernd**, so ihr Pseudonym. Ihr unermüdliches Interesse für den Erhalt der Natur hat sie zwischen den 80er und 90er Jahren dazu gebracht, sich auch praktisch einzubringen. Darin eingeschlossen waren viele Reisen zwecks eines Arbeitseinsatzes in der freien Natur, Vorträge vor Seminarteilnehmern und Publikationen. Maßgebend kamen diese Einsätze zustande auf Aufforderung des Naturschutzbundes Nabu e.V. (Berlin), der Stiftung Umweltschutz BUND und anderer Umweltschutzvereinigungen.

Wer in Sachen Natur unterwegs ist, kann natürlich besonders viel erzählen. In einem längeren Gespräch

mit ihr standen eine Menge Erlebnisse im Vordergrund, die sie mit ihrem freiwilligen Arbeitseinsatz in der Natur verbindet. Zwischen den Jahren 1992 bis 2004 war sie infolge von 16 Reisen *von Ost nach West* immer mit einem festen Ziel unterwegs: Es galt, schützenswerte Lebewesen vor dem Aussterben zu retten.

Ihre praktische Arbeit bestand hauptsächlich aus der Beobachtung von Vögeln. Dies schloss vielfach das Zählen und andere relevante Verrichtungen mit ein. Beispielsweise

lernte sie bei einem Einsatz im Jahr 1995 im Vogelschutzgebiet Rositten, mitten in der Kurischen Nehrung im Grenzgebiet zwischen der russischen Oblast Kaliningrad und Litauen gelegen, zu welchen Zwecken Zugvögel gefangen wurden. Erst einmal gefangen in Stehkäfigen, die aus speziellen, in Japan gefertigten Netzen bestanden, lernte sie dann unter Anleitung russischer Experten, die Vögel zu wiegen, zu messen und vor ihrem Weiterflug zu beringen. Russische Ornithologen setzten nach dem Zweiten Weltkrieg

die Arbeit in dieser bereits 1901 von Deutschen gegründeten Vogelschutzstation fort. An Spitzentagen der Jahre 1992 bis 1996 konnten dort im Spätsommer bis zu 300.000 Zugvögel gezählt werden.

Bei anderen Einsätzen, so beispielsweise 1992 auf der der Insel Rügen vorgelagerten Insel Liebitz, gehörte es zu Käthe Bernds Aufgabenbereich, zusätzlich noch die Brutstätten von Zugvögeln zu kartieren. Ähnliches geschah 1996 auch bei ihrem Einsatz in den Elbauen im nördlichen Abschnitt zwischen Havelberg und Dan-

enberg. Solche Einsätze wurden in der Regel zu zweit durchgeführt, wobei sie sich immer auf dem schmalen Grad befanden zwischen Naturromantik und den Sorgen um die alltägliche Selbstversorgung in diesen abgelegenen Rückzugsgebieten.

Der Erfolg dieser Arbeit zeigte sich dann darin, den Landesbehörden ein Stückchen Wildnis präsentieren zu können, das nach erfolgter parlamentarischer und behördlicher Zusammenarbeit später in ein neues Naturschutzgebiet umgewandelt werden konnte.



Käthe Bernd vor der Beringungsstation Rositten




Welche Intention steckte hinter all dem? Danach befragt verwies Käthe Bernd auf das Motto der unter Kindern auch heute noch so beliebten *Sendung mit der Maus*:

„Wieso? Weshalb? Warum? Und wer nicht fragt, bleibt dumm.“

- **Wieso?** – Aus Freude an der wissenschaftlichen Arbeit!
- **Weshalb?** – Es dient der Erhaltung der Arten, der Natur und letztlich dem Umweltschutz!
- **Warum?** – Damit sich Kinder, Jugendliche und Erwachsene an der Natur erfreuen können!

Als Mitte der 90er Jahre an vielen weiterführenden Schulen in NRW der naturwissenschaftliche Unterricht auszufallen drohte, wollte sie dies ihren beiden Söhnen, die damals ein Unnaer Gymnasium besuchten, ersparen. So bot sie sich als Aushilfslehrerin

an. Als eine in Berlin an der TU und der FU ausgebildete Pharmazeutin hatte sie auch keine Qualifizierungsprobleme damit. Letztendlich profitierte auch so manche Apotheke in der Stadt von ihrer Berufsausbildung zur Apothekerin: „Immer wenn Not am Mann war, konnte ich stunden- bis wochenweise aushelfen“. Auch sollte in diesem Zusammenhang ihre Tätigkeit als kräuterkundige Bürgerin im Unnaer Kurpark, die sie bis ins Jahr 2010 ausführte, nicht unerwähnt bleiben.

Insgesamt betrachtet kann der Wert ihrer Arbeit gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Ihre Liebe zur Natur zeigt(e) sich – last but not least – auch bei Aktionen und Vorträgen vor Schul- und Kindergartenkindern. Immer war sie mit viel Herzblut dabei, ihnen die Abläufe in der Natur zu erklären: Somit konnte sie eine ganze Generation von jungen Leuten für die Natur begeistern. 

Fotos: privat, N. Homann

Das Pflanzenrätsel

Der jeweils rechts am Rand befindliche Großbuchstabe ist der Anfangsbuchstabe der zu suchenden Blume

1) Befehl an einen Hund	(B)		14) Wertvolles Unkraut	(T)
2) Edelmetall-Niederschlag	(G)		15) Handwerkzeug eines Federviehs	(H)
3) Zerkleinerungsgerät in der Brüllöffnung eines Raubtiers	(L)		16) Lautes Instrument im Machtbereich der Hausfrau	(K)
4) Abschiedsgruß an einen geliebten Menschen	(V)		17) Blühende Ei-Hälfte	(D)
5) Bedeckung für eine unserer Gliedmaßen	(F)		18) Trinkgefäß fürs Frühjahr	(M)
6) Dünnes Rohr um ein Paket	(Sch)		19) Kopfbedeckung ihrer Majestät	(K)
7) Meines Vaters zweite kleine Frau	(St)		20) Blühender Türöffner	(Sch)
8) Wertvoller Glanzüberzug	(G)		21) Blühendes Federvieh	(G)
9) Kleiner winterlicher Klangkörper	(Sch)		22) Wertvolle helle Farbe	(E)
10) Eine sich nicht um die Uhr kümmernde Jahreszeit	(H)		23) Ein Hühnerprodukt als Kosmetikartikel	(S)
11) Diebstahl eines zottigen Raubtieres	(B)		24) Zusammenschluss eines kleinasiatischen Volkes	(T)
12) Dauerhafte Farbe	(I)		25) Kleidungsstück des schwachen Geschlechts	(F)
13) Himmelskörper bei einem Kirchenfenster	(W)			

Auflösung s. S. 23

Quelle: Frauenhilfe Gartenvorstadt Unna, 9/2010



Ein technisches Wunder

Die Müngstener Brücke

von Brigitte Paschedag

Ein Abend am Ende des Jahres 2021. Sie saß vor dem Fernseher, in dem einer der vielen Jahresrückblicke lief. Sie hörte nicht so genau zu, döste so ein bisschen vor sich hin, war aber plötzlich hellwach. Da wurde nämlich darüber berichtet, dass die Müngstener Brücke jetzt erklettert werden konnte.

Sie erinnerte sich an zwei Erlebnisse im Zusammenhang mit diesem Bauwerk.

Das erste lag über 60 Jahre zurück: Sie saß mit klopfendem Herzen im Zeichensaal ihrer Schule, des Anette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasiums, und schrieb ihre Abiklausur in Mathematik. In einer der Aufgaben ging es um die Müngstener Brücke, worum genau, weiß sie heute nicht mehr. Da Mathematik neben Deutsch und Musik immer eins ihrer Lieblingsfächer! gewesen war, fiel ihr die Lösung nicht besonders schwer. Einige Jahre später sah sie die Brücke dann zum ersten Mal „in echt“. Darüber gefahren war sie schon öfter. Es war ihr letzter Tag bei der Firma, in der sie bis dahin gearbeitet hatte, der jährliche Betriebsausflug. Der Direktor, der wusste, dass sie aus familiären Gründen ihre Stelle wechseln musste, bat sie, vom Tal der Wupper aus mit ihm im zweisitzigen Sessellift zum Schloss Burg hinauf zu fahren, um sich mit ihr unterhalten zu können: Mit ihr, der kleinen Angestellten! Sie fühlte sich sehr geschmeichelt. Vom Sessellift aus hatte man einen noch besseren Blick auf die Brücke als vom Tal aus.

Die Müngstener Brücke war und ist ein technisches Meisterwerk. Sie ist die höchste Eisenbahnbrücke Deutschlands. Nach jahrelangen Planungen (Anton von Rieppel) konnte

1893 mit dem Bau begonnen werden. Eröffnet wurde sie am 15.07.1897. Sie verbindet die Städte Solingen und Remscheid miteinander. Ihre Länge beträgt 465 m, ihre größte Spannweite 465 m und die längste Stützweite 170 m. Bis 1918 hieß sie offiziell Kaiser-Wilhelm-Brücke. Der Kaiser selbst erschien zur Eröffnung nicht. Erst zwei Jahre später, am 12.08.1899 kam er zur Besichtigung.

In den 1960er Jahren wurde die Brücke komplett instandgesetzt und ihre Statik neu berechnet. In diesem Zusammenhang durchge-



führte Messfahrten trugen dazu bei, dass sich nicht mehr zwei Züge auf der Brücke begegnen durften, und es kam zum Verbot des Güterverkehrs. Im November 2010 wurde sie dann komplett gesperrt und ein Schienenersatzverkehr eingerichtet. Wieder einmal stand eine Komplettanierung an, für die fünf Jahre einkalkuliert wurden. Aber schon am 27.06.2011 wurde der Betrieb der Regionalbahn 47 wieder zugelassen. Insgesamt dauerte die Instandsetzung bis 2018. Seitdem ist auch der Güterverkehr wieder zugelassen. Im Zusammenhang mit dem Bau kam es zur Entstehung von Sagen und Geschichten, die

bis heute weiter erzählt werden. So soll der letzte Niet, der eingeschlagen wurde, aus Gold gewesen sein. Trotz aller Suche wurde er allerdings bis heute nicht gefunden.

Eine andere Geschichte besagt, dass der Bau der Brücke von beiden Seiten begonnen wurde und sich herausstellte, dass sich die beiden Teile nicht in der Mitte trafen, so dass die eine Hälfte wieder abgerissen werden musste. In einer anderen Fassung heißt es, der Baumeister Rieppel habe bei Nachberechnungen festgestellt, dass die Brückenteile nicht zusammengeführt werden konnten und das Bauwerk den Belastungen nicht standhalten würde. Aus Scham darüber habe er sich von der halbfertigen Brücke in den

Tod gestürzt. Beides stimmt nicht. Die Berechnungen waren von Anfang an richtig. Rieppel starb erst 30 Jahre nach Fertigstellung eines natürlichen Todes.

Die Brücke hat immer zahlreiche Menschen angezogen. Ihre neueste Attraktion ist der oben erwähnte Brückensteig, der nach jahrelangen Verhandlungen gebaut und 2021 in Betrieb genommen werden konnte.

Ausgerüstet mit Klettergurt und Helm können Besucher die Aussichtsplattform in 107 m Höhe erreichen. Klettererfahrung braucht man dazu nicht, aber man muss schwindelfrei sein.

Foto: Privatarchiv



Anja Hirsch – Was von Dora blieb

- von Franz Wiemann -

Zurzeit macht in unserer Stadt eine Buchempfehlung die Runde, die ich hier gerne weitergeben möchte. Die in Unna lebende Autorin Anja Hirsch, geboren 1969 in Frankfurt am Main und beruflich tätig als freie Journalistin für überregionale Medien, hat im Herbst 2021 ihren Debütroman veröffentlicht. Mit dem Titel „*Was von Dora blieb*“ verbindet sich eine Familiengeschichte, in der Isa als zentrale Erzählfigur auftritt. Isa steckt in einer Ehekrise, so der Klappentext, bricht daher ihre Zelte in Norddeutschland ab und zieht sich an den Bodensee zurück. Mit im Gepäck trägt sie alte Briefe und Tagebücher ihrer Großmutter Dora, von der sie nur den mitunter eisblauen Blick in Erinnerung hat.

Dann erfährt Isa beim Durcharbeiten der diversen Schriftstücke mehr über ihr Leben. In großen Teilen erklärt das auch wohl das gelegentlich sehr dominante, bisweilen schreckhafte Auftreten ihrer Großmutter. Sie bewegt aber auch die Frage, welche Rolle ihr Großvater, Doras Mann, im zweiten Weltkrieg gespielt hat. Und warum war ihr leiblicher Vater Schüler an einer der berühmtesten Napola-Schulen? Für die Dauer eines drei-

viertel Jahres war er an der Schule im rheinland-pfälzischen Weierhof im Donnersbergkreis gemeldet. An diesen Schulen wurden während der nationalsozialistischen Zeit junge Männer ganz im Sinne der Herrenrasse erzogen.

Je tiefer Isa in die Geschichte ihrer Vorfahren über drei Generationen hinweg eindringt, desto klarer wird ihr Blick auf Dora. Und so langsam lernt sie, sie besser zu verstehen.

Anja Hirsch ergreift hier die Perspektive der Kriegsenkelgeneration. Es gelingt ihr im Zuge dieser Spurensuche, die Faszination für das Schicksal der Familienmitglieder auch auf ihre Leserinnen und Leser zu übertragen.

Anja Hirsch:
Was von Dora blieb –
Bertelsmann Verlag
2021, 20,00 €





Steig aus ... in Wuppertal

- von Klaus W. Busse -

Wer eine Schönheit entdecken will, sollte nach Wuppertal reisen.

Eine Stadt im Grünen, wie man es in kaum einer anderen deutschen Großstadt findet. Natur und Kultur liegen dicht nebeneinander. Doch unbestritten ist die Schwebebahn das Wahrzeichen der Stadt. Sie wurde unlängst vollkommen erneuert. Die alten Wagen finden vielfältige Verwendung. So werden Fahrzeuge als Café, Besprechungsräume oder auch – kaum zu glauben – als schwebende Klassenzimmer genutzt.

In einer Höhe von 8 bis 12 Metern schwebt man auf einer Länge von 13,3 Kilometern durch Wuppertal. 2015 wurde der erste Zug der neuen Schwebebahn-generation in Dienst gestellt.

Erfunden wurde die einschienige Schwebebahn von dem Ingenieur Eugen Langen. 1898 war Baubeginn.

Zwei Jahre später konnte der deutsche Kaiser Wilhelm II am 01. März 1901 im Wagen Nr. 5 durch das „Thal der Wupper“ zwischen Elberfeld und Vohwinkel die Strecke eröffnen.

Heute, nach fast 120 Jahren, zählt die Schwebebahn zu den bequemsten und sichersten Verkehrsmitteln der Welt, sei es auf dem Weg zur Arbeit, zur Schule oder einfach nur aus Spaß am „Erlebnis Schwebebahn“. Sie ist im engen Tal der Wupper das Verkehrsmittel schlechthin.


2030 wird Wuppertal 100 Jahre alt. Doch die Stadt selbst ist natürlich viel älter. Wie in vielen anderen Städten auch entwickelte sich aus mehreren Kleinorten ein Gesamtgebilde zu einer Stadt. Die kreisfreien Städte Elberfeld und Barmen wurden 1929 aufgrund einer Bürgerbefragung die Stadt in Wuppertal umbenannt.





Welch ein Glück, dass der Wagen Nr. 5 der Nachwelt erhalten blieb. Als einziger blieb er ... auf der Strecke. Nach seiner Restaurierung wurde er als schwebende gute Stube Wuppertals auf Kurs geschickt: Dazu die höfliche Aufforderung: „Schweben Sie mit.“ Ja, können Sie. Aber erst 2023 (!) kann man dann wieder einsteigen. Hostessen in historischen Kostümen aus der Zeit um die Jahrhundertwende erwarten den Fahrgast und bieten ihm eine unterhaltsame Tour.

Lust auf Wuppertal? Dann steigen Sie ein in den Regionalexpress und steigen in Oberbarmen um. Vom Bahnhof aus können Sie schwebend von oben das Stadtbild und den Flussverlauf verfolgen. Ein-, Aus- und Umsteigen können Sie an 20 Stationen. Der Vielfalt in der Stadt sind keine Grenzen gesetzt.

Eine nicht zu beschreibende, unverzichtbare und genussreiche „Bergische Kaffeetafel“ sollte den Besuch erlebnisreich abrunden. 

Fotos: links: Stephanie Albert/pixabay.de,
Thomas Max Müller/pixelio.de,

rechts: wikipedia.de: Mbdortmund, Wuppertaler, Pingsjong



Pfiffig, aber ...

- von Hans Borghoff -

Schon früh baute man Brücken, um Flüsse oder breite Gräben zu überwinden. So auch zur Überbrückung der Ruhr in Langschede. Es wurde für die Benutzung ein sogenanntes Brückengeld pro Person und Fahrzeug erhoben. Das Brückengeld wurde von der Gemeinde an eine Person zur Pacht vergeben. Diese trug nun das Risiko, in der Pachtzeit Gewinn oder Verlust zu machen. Nun war im August 1898 ein Mann mit seinem Fahrrad in Langschede und wollte die 10 Pfennig Brückengeld für sein Fahrrad sparen. Pfiffig nahm er sein Fahrrad auf die Schulter und trug es über die Brücke und wollte nur die 10 Pfennig für seine Person bezahlen. Der Brückengeld-Pächter wollte aber für das Fahrrad ebenfalls 10 Pfennig

kassieren. Das Argument des Fahrradträgers: Das Fahrrad habe die Brücke nicht berührt und er verweigerte die Zahlung. Der anschließende Streit um die weiteren 10 Pfennig eskalierte so, dass der Brückengeld-Pächter den das Fahrrad tragenden Mann auf die Zahlung verklagte.

Einen Monat später wurde der pfiffige Mann vom Amtsgericht Menden dazu verdonnert, die 10 Pfennig und alle weiteren Gerichtskosten und Gebühren zu bezahlen. Die Idee des Mannes war ja nicht schlecht, hat aber letztendlich nicht gefruchtet und kostete ihm auch noch weit mehr als 10 Pfennig. 🍂

Quelle: Hellweger Anzeiger und Bote Aug./Sept. 1898
Foto: Privatarchiv



Unverwüstlich

- von Bärbel Beutner -



Die kleine Damen-Armbanduhr aus dem Königsberger Juweliergeschäft Bistrick sollte eigentlich nach Lüneburg in das Ostpreußische Landesmuseum geschickt werden, aber das Schicksal schien mit dieser Verwendung noch nicht einverstanden zu sein.

Die Erbin dieses wertvollen Stückes, selbst schon lange Seniorin, wagte die Uhr nur selten zu tragen, aus Angst, sie zu beschädigen oder gar zu verlieren. Stattdessen

allerdings schon beim letzten Batteriewechsel nicht helfen können. In einem Juweliergeschäft war dann eine neue Batterie zum doppelten Preis eingesetzt worden – aber dieses Geschäft hatte inzwischen vor Corona kapituliert ...

War nun guter Rat teuer? Die Erbin der Bistrick-Uhr (nennen wir sie Brigitte) wusste Rat. Noch lag die Uhr in der Schatulle. Ihr Vater hatte sie seiner Schwester, ihrer Tante, zur Konfirmation geschenkt – 1927 in

Königsberg. „Die Uhr hat noch nie einen Uhrmacher gebraucht!“, sagte die Tante immer, die 2008 mit 94 Jahren starb. Brigitte holte die Armbanduhr hervor, stellte sie auf inzwischen 9.15 Uhr und zog sie mechanisch auf. Sofort nahm die Uhr ihre Arbeit auf, ohne einen Uhrmacher. Sie hatte den Krieg und die Flucht überstanden, die schweren Jahre im Westen begleitet und die letzte Stunde ihrer Besitzerin angezeigt. Dann besuchte sie Hochzeiten und Jubiläen, eben nur besondere Ereignisse.

Doch als ihrer jungen, batteriebetriebenen Kollegin die Puste ausging (die brauchte ja so etwas wie einen Uhrmacher), sprang sie ein, fleißig zuverlässig und aktiv – 95 Jahre alt ... Das Museum muss noch etwas warten ...



trug sie eine preiswerte, robuste Sportuhr, die gut funktionierte, nur alle ein bis zwei Jahre eine neue Batterie brauchte.

Am Morgen des 15. Januar 2022 blieb sie um 8.45 Uhr stehen. Die Batterie war leer, eine neue musste her. Was früher eine Kleinigkeit war, wurde aber durch Corona schwierig. Das Kaufhaus mit der Schmuck-Abteilung konnte man nur mit aktuellem Test betreten. Dort hatte man der Kundin

Foto: Franz Wiemann

Auf der Spitze saß der Sonnengott Ägypten

- Gastbeitrag von Erhard Kayser -

Unser Gastautor Erhard Kayser war bei seiner ersten Ägyptenreise sehr erstaunt darüber, dass an Besichtigungsstätten des alten Ägypten Obelisken standen. Dieser Artikel erläutert, welche Bedeutung sie haben.

Wir gehen in unseren Gedanken um 3000 Jahre zurück, in das alte Ägypten. Noch liegt Nacht über der Stadt Waset. In deren Karnak-Tempel werden die diensthabenden Priester langsam wach. Sie denken aber zuerst nicht an sich, sondern an ihren Herrscher, den Gott Amun-Re. Dessen Weckruf ist wichtiger als alles andere.

Da hören sie plötzlich – wie an jedem Morgen – ein ohrenbetäubendes Gekreische. Das sind die Paviane, die in den Bäumen und Büschen am Nilufer sitzen. Sie ahnen, dass jetzt die Sonne erscheinen wird. Es sind heilige und intelligente Tiere, die irgendwie mit der Sonne in Verbindung stehen. Denn welches Tier sonst wüsste derart viel über Amun-Re.

Aber nun geht seine Erscheinung erst richtig vor sich. Der erste Sonnenstrahl bescheint die Obelisken. Um ihn zu empfangen, hat man seine Spitze extra aus Elekttron gefertigt, einer sehr wertvollen Mischung aus Gold und Silber! Jetzt sitzt der Sonnengott auf der Spitze und kann von dort aus die Menschen beobachten!

Jetzt treten die Priester in Aktion: Die Statue des Gottes im Allerheiligsten, das nur die Priester betreten dürfen, wird ausgezogen und gewaschen. Das Wasser dazu wird aus dem „Heiligen Teich“ geholt. Er liegt auf dem Tempelgelände und wird durch Nilwasser gespeist. Nach der Waschung wird der Gott gesalbt und parfümiert. Schließlich wird er angekleidet, und das Frühstück wird ihm serviert. Danach wird das Allerheiligste wieder verschlossen.

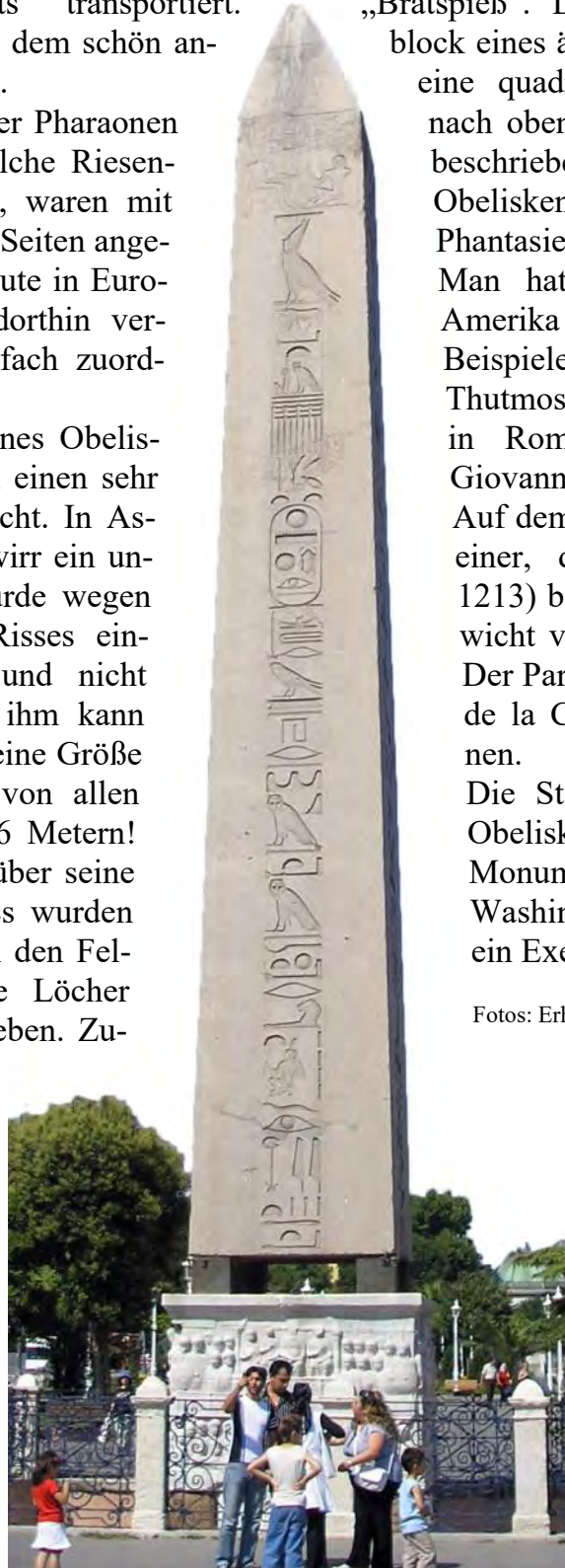
Damit ist eigentlich bereits die Hauptfunktion eines Obeliskens geschildert. Er, den man auch die „Nadel des Himmels“ nennt, ist eine überdimensionale (Sonnen-)Uhr.



Die bedeutendsten Pharaonen haben solche Obelisken errichten lassen. Sie wurden in den königlichen Steinbrüchen beim oberägyptischen Assuan aus dem anstehenden Stein gebrochen. Mit großer Mühe wurden sie auf Lastkähne gehievt und während der Nilschwelle nilabwärts transportiert. Meist bestanden sie aus dem schön anzusehenden Rosengranit.

Die Namen und Titel der Pharaonen (in Kartuschen), die solche Riesensteine aufstellen ließen, waren mit Hieroglyphen auf deren Seiten angebracht. So kann man heute in Europa und Amerika die dorthin verbrachten Obelisken einfach zuordnen.

Was die Herstellung eines Obelisken angeht, so hat man einen sehr glücklichen Fund gemacht. In Assuan liegt im Felsengewirr ein unfertiger Obelisk. Er wurde wegen eines durchgehenden Risses einfach liegen gelassen und nicht weiter bearbeitet. Auf ihm kann man herumgehen und seine Größe ermessen. Der größte von allen hatte eine Höhe von 36 Metern! Man kann auch etwas über seine Herstellung erfahren: Es wurden ringsum tiefe Löcher in den Felsen gehauen. In diese Löcher wurden Holzkeile getrieben. Zugeschüttetes Wasser ließ die Keile aufquellen. Und der spätere Obelisk trennte sich vom Felsen. Noch im Steinbruch wurden die fertigen Stücke dann zurecht gehauen! Auf runden Holzstämmen wurden sie dann zum Nil gerollt.



Etwa 6000 Menschen waren nötig, um einen Obelisk später im Tempelbezirk mittels einer extra dazu gebauten Rampe aufzurichten.

Das Wort „Obelisk“ stammt aus der griechischen Sprache. Es bedeutet eigentlich: „Bratspieß“. Der monolithische Steinblock eines ägyptischen Obelisken hat eine quadratische Basis, die sich nach oben hin verjüngt und in der beschriebenen Spitze endet.

Obelisken haben von jeher die Phantasie der Menschen angeregt. Man hat sie nach Europa und Amerika verfrachtet.

Beispiele dafür: Derjenige von Thutmosis III. (1486–1428) steht in Rom auf der Piazza San Giovanni. Er wiegt 455 Tonnen. Auf dem Petersplatz in Rom steht einer, den Ramses II. (1303–1213) bauen ließ und der ein Gewicht von 331 Tonnen aufweist. Der Pariser Obelisk auf der Place de la Concorde wiegt 227 Tonnen.

Die Stadt Rom besitzt mit 13 Obelisken die größte Zahl dieser Monumente. Istanbul und Washington dagegen haben nur ein Exemplar aufzuweisen. 🌿

Fotos: Erhard Kayser

Der Obelisk des Pharaos Thutmosis III., den der byzantinische Kaiser Theodosius II. in Konstantinopel aufstellen ließ

Wohin damit?

- von Anne Nühm -

Der Bruder von Annes Nachbarin war plötzlich, unerwartet und ohne Vorerkrankungen verstorben. Er war noch berufstätig, ein begeisterter Fotograf, leidenschaftlicher Schachspieler, Flugzeugmodellbauer und engagierter Pfadfinder. Sein Tod war für die Familie, die Freunde, Vereinsmitglieder, Arbeitskollegen und sein sonstiges Umfeld ein Schock!

Der Bruder hatte vor Jahren das Haus der Tante übernommen und zusätzlich eine Eigentumswohnung. Nach der Beerdigung war es die Aufgabe von Annes Nachbarin, den umfangreichen Nachlass des Verstorbenen zu ordnen. Anne bot sich an, bei dieser Mammut-Herausforderung behilflich zu sein.

So dauerte es nicht lange und sie fand sich im Keller des Reihenendhauses wieder. Sie wollte sich um das dort befindliche Leergut kümmern. Schnell war der Kofferraum des Autos mit etlichen Bier- und Wasserkästen vollgestellt. Die zusätzlich herumstehenden Plastikflaschen wurden in einem Karton untergebracht. Noch ahnte Anne zu diesem Zeitpunkt nicht, welche Erfahrungen sie mit der Entsorgung machen sollte. Per Rad begann eine Rundreise von Geschäft zu Geschäft, ohne Erfolg. Denn gleich bei der ersten Leergutannahmestelle verweigerte der Automat den Durchlass. Natürlich fragte sich Anne, warum sich die Entsorgung der Flaschen so schwierig gestaltete? Schließlich bestand das Leergut aus Plastik. Plastik, das langfristig das gleiche Schicksal zu erwarten hatte, nämlich eingeschmolzen, um dann im

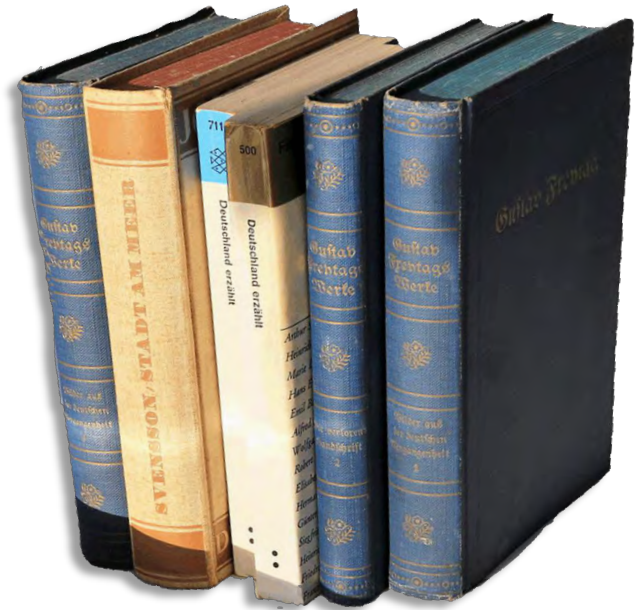
Sinne der Nachhaltigkeit wieder verwendet zu werden. Dem war offensichtlich nicht so. Es musste am Etikett liegen, das den eingespeisten Daten der Automaten nicht zu entsprechen schien.

Einen letzten Versuch wollte Anne noch starten: Aber auch bei EDEKA blieben ihre Bemühungen ergebnislos. Allerdings entdeckte sie einen Plastikeimer, der vor dem Automaten stand. Andere Kunden hatten offensichtlich die gleiche Erfahrung machen müssen.

Annes Meinung – Plastik ist gleich Plastik – geriet ins Wanken. Wie sich kurz darauf herausstellte, nicht ohne Grund. Dieser chemische Stoff weist eben doch Unterschiede auf und muss deshalb individuell behandelt werden. Auch in Bezug auf das Etikett konnte Anne etwas hinzulernen. Es geht bei der Wiederverwertung nicht um den Aufkleber an sich, sondern um den Code,



den jede Plastikflasche trägt. Er ist der Schlüssel dafür, ob der Automat bei der Leergutannahme das Produkt aufnimmt oder eben nicht. Die Plastikflaschen aus dem Nachlass entsprachen demnach nicht der Datenprogrammierung der Automaten. Dass Nachhaltigkeit doch nicht so leicht umzusetzen ist, bekamen Anne und ihre Nachbarin auch mit anderen Gegenständen aus dem Nachlass des Bruders zu spüren. Wirklich gut erhaltene und neuwertige Schränke fanden keine Abnehmer. Sie entsprechen angeblich nicht dem Anspruchsdenken unserer Mitmenschen. Was sollte mit den hunderten Büchern, Schallplatten, Alben, Gesellschaftsspielen etc. geschehen?



Das Leergut ist die Spitze des Eisberges, wenn im Rahmen einer Haushaltsauflösung so viele Gegenstände wie möglich in den Kreislauf der Wiederverwertung eingeführt werden sollen. Einfacher ist es da schon, diese Aufgabe einer diversen Firma zu überlassen. Aber ist diese Lösung wirklich eine Alternative? Sie bewirkt doch nur, dass unsere Müllberge noch höher werden. Bei der Entsorgung zahlreicher Magazine, die ebenfalls im Haus gelagert waren, machte Anne auf dem Weg zu den Papier-

Containern eine zusätzlich erschreckende Entdeckung. Von mehreren privaten Garagen, an denen sie vorbei ging, war eines der Tore geöffnet. Um sie betreten zu können, war nur noch ein kleiner Mittelgang übrig geblieben.

Auf dem Rückweg konnte Anne einen Mann beobachten, wie er in eine der Nachbargaragen einen Sack nur noch hineinwerfen konnte. Eine Begehung war dort überhaupt nicht mehr möglich. Alles war vollgestopft. So groß an manchen Orten, z. B. für Obdachlose und Opfer der Flutkatastrophe vom Sommer 2021 der Mangel auch sein mag, viele Menschen ersticken offensichtlich in ihrem Überfluss.

Bei der Haushaltsauflösung ist Anne bewusst geworden, dass der lebenswerte Gedanke der Nachhaltigkeit nicht leicht umzusetzen ist und schnell zu einer Motivationsbremse werden kann.

Fotos: Andrea Irslinger, rechte Seite Franz Wiemann

Der Marshallplan

- von Hans Borghoff -



Am Ende des Zweiten Weltkrieges waren viele Wohnungen, Fabriken, Straßen und Brücken zerstört. Es fehlte an allem, an Lebensmitteln, Kleidung, Schuhen, Maschinen, Kraftwagen, Lokomotiven, Eisenbahnwagen, Schulen, Saatgut und vor allem an Wohnraum.

In der 107. Zuteilungsperiode von Lebensmitteln, gültig vom 13. Oktober bis zum 9. November 1947, erhielt ein deutscher Normalverbraucher für 28 Tage 10 kg Brot, 1¼ kg Nahrungsmittel, 8 kg Kartoffeln, 400 gr Fleisch, 150 gr Fett, 62½ gr Käse, 3 ltr entrahmte Milch, 500 gr Zucker, 500 gr Fisch sowie 125 gr Kaffee-Ersatz.

Wie sollte Europa unter diesen Bedingungen wieder auf die Füße kommen? Die Menschen mussten wieder arbeiten. Aber wie? Durch die Demontage von Fabriken war ganz speziell im Osten ein großer Teil der Maschinen nicht mehr vorhanden.

Der US-amerikanische Außenminister George Marshall wusste Rat. Amerika schickte Lebensmittel, Maschinen und Ersatzteile, die der amerikanische Staat den Lieferanten be-

zahlte. Wenn sie wieder arbeiteten, produzierten sie wieder, könnten ihre Schulden bezahlen oder Waren im Gegenwert zuschicken.

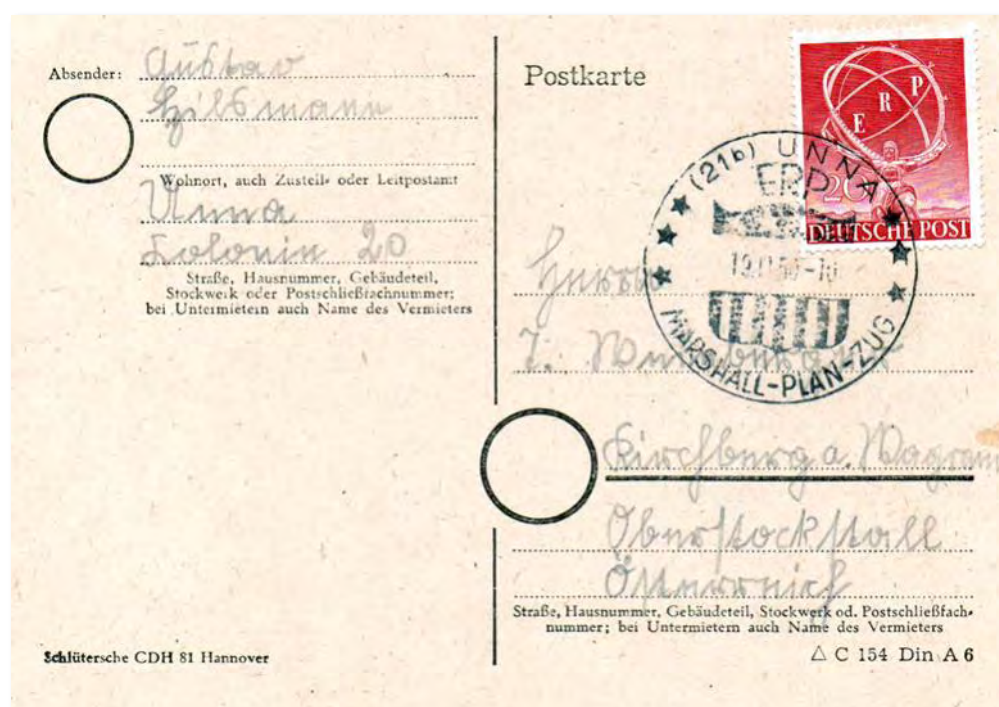
Also schickten die Amerikaner alles Nötige nach Europa. Allein in der Bundesrepublik kamen 1950 Waren aller Art im Wert von 520 Millionen Dollar an.

Der Marshall-Plan-Zug war dem Postamt Unna einen Sonderstempel wert (s. u.), da er am 12.10.1950 in Unna hielt. Es war eine Werbefahrt.

Der Hellweger Anzeiger vom 20.11.1950 vermerkte: „Lange vor 10 Uhr standen Bürgermeister Dipl. Ing. Schrader und Stadtdirektor Born mit vielen hundert Bürgern auf dem Bahnsteig. Fahnen von 18 Nationen waren am Bahnhof aufgezogen worden.“

Viele Bürger besichtigten die 15 D-Zugwaggons am 19.11.1950. Außenminister Marshall saß wohl nicht im Zug, da von seiner Anwesenheit kein Wort im HA zu lesen war und der untere Text im Sonderstempel auch nicht genügend dazu aussagte.

Postkarte: Privatarchiv



ERP = European Recovery Program

Portogerechte Postkarte im Auslandsverkehr

Klingelhöller – ein Unnaer Maler

- von Klaus Thorwarth -



Manches, was in unseren ersten Lebensjahren geschah, ist nie vergessen, sondern begleitet uns das ganze Leben. Davon kann auch Helga Wisselmann berichten.

Als Kind bekam sie ein echtes Ölgemälde geschenkt. Es zeigt ein Reh in einer Heidelandschaft. Der Künstler war ein Ewald Klingelhöller. Bei der Suche im Internet findet man von ihm noch ein typisches Gemälde aus dem Jahr 1878 aus einer Auktion. Später erwarb die Familie Wisselmann noch ein gutes Dutzend Bilder von diesem Maler, der damals über Unna hinaus bekannt und geschätzt war. Auch im Magazin des Hellweg-Museums finden sich einige Bilder.

Wer war dieser heute vergessene Maler?

Diese Frage ließ Helga nicht ruhen. Mit Hilfe einiger Unnaer Bürger, darunter ein HB-Mitglied aus dem Unnaer Stadt-Archiv, fand sie Folgendes heraus:

Klingelhöller wurde am 19.08.1837 in Heeren geboren. Der Vater stammte aus Wuppertal, die Mutter mit dem französischen Namen de Foy aus Heeren.

In der Taufe am 04.10.1837 bekam er – wie damals üblich – auch die acht Vornamen der Paten und Verwandten: Johann, Friedrich, Konrad, Engelbert, Heinrich, Karl, Ewald, und Robert. Er wählte Ewald als Rufnamen aus. Klingelhöller arbeitete frei mit seiner Staffelei in der Natur. Er war ein hervorragender Naturbeobachter.

Der Stil seiner Kunst ist die Romantik und der Naturalismus. Die überall beliebten Bilder wirken wie Fotografien. Damals sagte

man ja noch: „Kunst kommt von können ...“

Der Name Klingelhöller findet sich auch in einer Festschrift des Goethe-Gymnasiums in Dortmund. Dort ist er als Zeichenlehrer aufgeführt. Bei der Handwerkerschule ist er mit einer „ordentlichen Lehrstelle“ erwähnt.

Nach dem Tod seiner Frau zog er 1895 zu seiner Tochter nach Unna in das Haus Afferder Weg 56. Er verstarb mit 72 Jahren am 5. Dezember 1909.

Aus der großen Zahl seiner Werke zeigen wir hier zwei beeindruckende Landschaftsbilder.



Auf den Spuren von Augustin Wibbelt

- von Franz Wiemann -



Dank des großen Interesses meiner Frau für das Geocaching machten wir uns Anfang Mai 2021 auf den Weg nach Vorhelm, heute ein Stadtteil von Ahlen. Sie wollte auch einmal in ihrem Heimatort Vorhelm diesem Hobby nachgehen. In diesem kleinen, ehemaligen Bauerndorf erlebte kein Geringerer als der westfälische Heimatdichter Augustin Wibbelt seine Kindheit. Am 19. September 1862 in Vorhelm geboren, wuchs er dort bis zum Beginn seines Studiums auf.

Es entwickelte sich ein recht lehrreicher Spaziergang. Dabei folgten wir im Wesentlichen dem so genannten Augustin-Wibbelt-Weg, der auf seiner Gesamtstrecke nahezu 5 km misst. Etwa alle 800 bis 1000 m ist er von insgesamt sechs Spruchsteinen gesäumt, die mal eine Lebensweisheit oder ein Kurzgedicht in plattdeutscher Sprache zitieren. In meiner Erinnerung habe ich im zweiten oder dritten Volksschuljahr im Fach Heimatkunde zum ersten Mal von seinem Gedicht ‚Dat Pöggskén‘ (das Fröschlein) erfahren.



Dat Pöggskén

*Pöggskén sit in 'n Sunnenschien,
O wat is dat Pöggskén fien
met de schöne Bücks!
Pöggskén denkt an nicks.*

*Kümm de witte Gausemann,
hät so raude Stiewweln an,
mäck en graut Gesnater.*

*Au, wat fix,
springt das Pöggskén met the Bücks
met de schöne gröne Bücks
met de Bücks in 't Water!*

Viele von unseren Lesern werden dieses wunderschöne Gedicht kennen, und unter Umständen kann der ein oder andere es noch auswendig daher sagen. Der Text passt so hervorragend zu der sich jetzt nähernden Jahreszeit, dem Frühling mit seinen ersten wärmenden Sonnenstrahlen.

Seine Bedeutung

Nicht zu Unrecht sind die Bürger von Vorhelm stolz auf diesen Mann, der ursprünglich als Seelsorger und katholischer Pfarrer zwischen den Jahren 1905 und 1935 an verschiedenen Gemeinden am Niederrhein tätig war. In eine kinderreiche Familie als siebtes von zehn Kindern auf dem Wibbeltshof im Schäringer Feld (Vorhelm) geboren, erhielt er vom Vater den Vorzug, für drei Jahre auf die Lateinschule ins benachbarte Enniger gehen zu dürfen. Seine um 6 Jahre ältere und viel geliebte Schwester Elisabeth hatte ihn in ihrer Begeisterung für die Natur, das Lesen und Verfassen von Versen dazu inspiriert, selber Verse zu schreiben: allerdings in Plattdeutsch. Erst wesentlich später betrieb er dies ernsthafter.

1883 nahm Augustin das Studium der Philologie in Münster auf, und fühlte sich ab dem 2. Semester berufen, Priester zu werden. Angeregt durch die *Alemanischen Gedichte* von Johann Peter Hebel traute er sich während eines kurzen, militärbedingten Aufenthalts in Freiburg (Breisgau), Verse im Münsterländer Platt zu schreiben. Sie bildeten so etwas wie den Grundstock seines späteren Wirkens. In Münster, wo er 1887 an der kath. Kirche St. Martini eine Stelle als Vikar erhielt, trat er erstmalig schriftstellerisch auf. Im wöchentlich publizierten *Ludgerus-Blatt* erschienen ab dem Jahr 1891 Artikel von ihm, die, in Hochdeutsch verfasst, allerdings überwiegend weltanschaulichen Themen gewidmet waren. Zur Erheiterung der Leserschaft wagte er sich aber mehr und mehr an die schriftliche Niederlegung von humorvollen Dialogen und Erzählungen in Münsterländer Platt.

So erweckte er Figuren wie *Drüke-Möhne* oder den *Vader Klüngelkamp* zum literarischen Leben.

Eine seiner Lebensweisheiten, die auf dem ersten Spruchstein des Weges verewigt ist, zeugt von seiner tiefen Verbundenheit mit den Bauersleuten im Ort:

Erster Spruch

*Bruuks di nicht so wahn verschrecken.
Sühs du düstre Wolken stiegen:
Grummelschuer mott vertrecken,
un de stärkste Wind mott swiegen.
Laot di män nich unnerkriegen!*

(Du) brauchst dich nicht so sehr erschrecken,
Siehst du düstere Wolken aufsteigen:
Graupelschauer müssen abziehen,
und der stärkste Wind muss schweigen:
Lass dich nur nicht unterkriegen.



In gewisser Weise ist es A. Wibbelt gelungen, diese Form seiner Muttersprache – das Münsterländer Platt gilt als eigenständige niederdeutsche Sprachform – zu erhöhen und für die Nachwelt zu erhalten. Man kann sogar so weit gehen, ihn als Vertreter der neueren niederdeutschen Literatur zu bezeichnen.

Nach fast dreißigjähriger Tätigkeit als Geistlicher an verschiedenen Gemeinden am Niederrhein kehrte Augustin 1935 in sein Elternhaus in Vorhelm zurück. Inzwischen hatte ihm sein Bruder dort eine Kapelle gebaut. Nun fand er genug Gelegenheit, das Dorfleben noch genauer zu studieren und den Bauersleuten „aufs Maul zu schauen“. All das diente ihm als Vorlage für weitere in platt-

deutsch verfasste Gedichte, Lebensweisheiten und Erzählungen. So entstand der Gedichtband *Mäten-Gaitling* (hochdeutsch Märzamsel), in dem auch das wohl berühmteste Gedicht *Dat Pöggsgen (Das Fröschlein)* veröffentlicht wurde.

Die etwas mehr als 3 km lange Wanderung bis hin zu seinem elterlichen Hof hat sich wirklich gelohnt. In der seitlich gelegenen Kapelle befindet sich seine Grabstätte. Und der sehr gut gepflegte Wibbelt-Garten, der für Augustin und seine Schwester Elisabeth ein Ort der Inspiration war, lädt auch heute noch zum stummen Verweilen ein. Einer großen Schautafel kann man entnehmen, dass A. Wibbelt in seiner Autobiographie *Der versunkene Garten* ausdrücklich dieses Ruhebedürfnis bekunden wollte. Seine Seele könne „oft mit leisem Sehnen“ auf ihn zurückschauen, was sich wiederum deutlich in dem folgenden Gedicht ausdrückt:

So möcht ich sein

*So mögg ich sien as düsse Dag;
So siälenwarm un wiet,
So klaor in minem Üöwerlagg,
So still un aohne Striet.
De Blomen staoth an Wiägesrand,
Dat Feld ligg vull von Gold.
Dariüöwerhiär de Himmel spannt
Sin Telt so blank un stolt.
So mögg ich sein: för annere riek
Un för mi sölwer froh,
Den Himmel driüöwer – dann is 't gliek,
Of't so kümp oder so.*

Ich möchte so sein wie dieser Tag:
So seelenwarm und weit,
So klar in meinen Gedanken,
So still und ohne Streit.

Die Blumen stehn am Wegesrand,
Das Feld liegt voller Gold.
Darüber sich der Himmel spannt
Sein Zelt so klar und stolz.

So möchte ich sein: für andere reich
Und für mich selber froh,
Den Himmel darüber – dann ist es gleich,
Ob es so kommt oder so.



Tanz ins Leben

- Gastbeitrag von Rita Bergmann -

Der Anruf erreichte mich im Sommer, bei strahlendem Sonnenschein.

Eine weibliche Stimme sagte: Mein Name ist B. Ich habe eine Frage an Sie: Wir vom Kulturzentrum sind in der Planung für das nächste Semester. Wir wünschen uns einen neuen Workshop, dessen Inhalt etwas mit Bewegung und Tanz, vielleicht auch Entspannung, zu tun hat. Haben Sie Interesse?

Plötzlich war ich hellwach. Ja, gerne. Diese langen Corona-Monate erlauben nicht, wie bisher Tanzkurse oder Workshops im Tanzraum des Bootshauses anzubieten. Der Sportverein als Vermieter hat momentan andere Sorgen. Ja, gerne bin ich dabei.

Mein Workshop sollte das Thema *Tanz in die Leichtigkeit* haben und Anfang November stattfinden.

Der Sommer verging, mit dem Herbst tauchten Bedenken auf. Darf der Workshop überhaupt stattfinden? Der unaufhaltsame Anstieg der bundesweiten Inzidenzen wuchs zu einer weiteren Welle im inzwischen 2. Corona-Herbst. Und dann tauchte plötzlich eine bedrohliche Diagnose auf. Urplötzlich war ich mit meiner Endlichkeit konfrontiert. Jetzt geriet ich in einen merkwürdigen Zustand, in eine Art Überlebensmodus. Leise Zweifel nagten an mir. Gelingt mir das noch, Menschen mit meiner Begeisterung anzustecken, die eigene Lebensfreude zu spüren?

In dieser Phase der Verwirrung wählte ich den Weg in ein Kloster. Und wahrhaftig, nach 5 Tagen und 4 Nächten eintauchen in eine andere, fremde Welt kam ich zu mir, kehrte verändert und gesammelt zurück. Und beinahe unerwartet erreichte mich die Nachricht, der Workshop findet doch statt, und: Er ist sogar ausgebucht. Diese Botschaft und mein Rückzug ins Kloster ließen alle Bedenken schmelzen, ich fühlte mich beflügelt. Jetzt war es wieder da, das Wissen: Nichts anderes katapultiert mich so

schnell und zuverlässig in meine Stärken. Tanzen ist mein Lebenselixier.

So kam es, dass ich an einem regnerischen, herbstlichen Samstag tatsächlich 15 erwartungsvolle Teilnehmerinnen und einen Teilnehmer des Workshops begrüßte.

Zunächst bewegten sich alle begleitet von inspirierender Musik in einem flüssigen Tempo durch den Raum. Spielerisch probierten wir uns aus, von schnelleren zu langsameren Rhythmen, von mitreißender Trommelmusik zu leichtfüßigen Takten. Eine Tänzerin schwebte glücklich an mir vorbei, die Augen halb geschlossen und raunt mir zu: Wie gut, diese Musik zu hören und dazu zu tanzen. Selbst die 13jährige hübsche Kira, sie kam mit ihrer lebenslustigen Mutter, bewegte sich keck und unbefangen quer durch den Saal.

Später richtete sich unsere Aufmerksamkeit mehr auf das Spielerische und Kreative in uns. Wir experimentierten mit Ideen und drückten diese Fantasien pantomimisch aus. Bei meiner Frage, was könnte euch helfen, in eine Leichtigkeit zu kommen, welche Assoziationen tauchen jetzt auf, wurde es richtig spannend.

Es gab zwei Gruppen, eine Gruppe saß als Zuschauer am Rand. Diese nannten nun ihre spontanen Einfälle zu alltäglichen Dingen, die ihnen guttun. Sie sprachen ihre eigene Assoziation nacheinander aus.

Die andere Gruppe, Pantomimen auf einer imaginären Bühne, waren aufgefordert, das Genannte körperlich auszudrücken. Worte der Zuschauer fielen wie *im Wald spazieren gehen, was Leckerer kochen, Heavy Metal hören, Geige spielen*. Zu jedem gesprochenen Ausdruck erforschten die Pantomimen ihre eigenen Bewegungsideen. Sie fanden mit Freude und unter lautem Beifall und Gelächter der Zuschauer ihren speziellen Körperausdruck, schmückten ihn aus. Eine überwältigende Freude kam auf,

von verlegenem Kichern bis zum herzhaften Lachen.

Nach einem letzten Gruppentanz, der in eine lyrische Klangwelt führte, verteilte ich große Zeichenblätter und Ölkreiden. Als Abschluss bat ich alle, spontan und in nicht mehr als 5 Minuten Zeit ihr Blatt zu bemalen oder zu beschriften, mit Farben, Bildern, Worten oder Symbolen. Was gerade im Moment da ist und ausgedrückt werden möchte, quasi den gegenwärtigen Moment einfangen. Diese Bilder wurden wie in einer Galerie an der Wand befestigt, und alle betrachteten fasziniert die reichhaltige Bildersammlung. Es hing da eine hinreißende Vielfalt bunter Bilder mit den unterschiedlichsten Motiven, Farben und auch Worten. Am Schluss trafen sich die Teilnehmer*innen in einem Kreis. Stimmen der Überraschung und Freude über die eigene Leben-

digkeit meldeten sich. Das Erstaunen, wie beglückend es ist, miteinander zu spielen und zu lachen und welche Nähe zwischen fremden Menschen dadurch entstehen kann. Das empfand auch Anna, die Heavy-Metal-Frau mit dem üppigen, blonden langen Pferdeschwanz und osteuropäischem Akzent. Anfangs fühlte sie sich fremd unter Fremden, aber allmählich spürte sie eine wachsende Nähe und wohlthuende Freundlichkeit. Beschwingt von dem Erleben und der großartigen Resonanz nahmen wir Abschied. Für mich war dieser Workshop gleichermaßen ein wundervolles Erlebnis. Mit dem Tanz in die Leichtigkeit fand ich ein Stück ins Leben zurück, gegen die Herausforderungen der Zeit und nicht zuletzt der eigenen Zweifel.

Zeichnung: Andrea Irslinger



Pflanzenrätsel-Auflösung (von S. 7):

- (1) Beifuß – (2) Goldregen – (3) Löwenzahn – (4) Vergissmeinnicht – (5) Frauenschuh – (6) Schachtelhalm – (7) Stiefmütterchen – (8) Goldlack – (9) Schneeglöckchen – (10) Herbstzeitlose – (11) Bärenklau – (12) Immergrün – (13) Weihnachtsstern – (14) Tausendgüldenkraut – (15) Hahnenfuß – (16) Küchenschelle – (17) Dotterblume – (18) Märzbecher – (19) Kaiserkrone – (20) Schlüsselblume – (21) Gänseblümchen – (22) Edelweiß – (23) Salbei – (24) Türkenbund – (25) Fingerhut

Der Struwwelpeter

Über das Erfolgsbuch des Dr. Heinrich Hoffmann
- von Klaus Thorwarth -



Ein „Struwwelpeter“ war im Rheinfränkischen des 18. Jahrhunderts ein struppig-ungekämmtter Kerl. Johann Wolfgang von Goethe musste sich während seiner Leipziger Studienzeit „Frankfurter Struwwelpeter“ heißen lassen. Zuweilen riet ihm die Frau, bei der er logierte, sein Haar zu kämmen, weil es so voll von Federn sei, als ob Spatzen darin genistet hätten.



Ob der Frankfurter Arzt Dr. Heinrich Hoffmann das im Jahr 1844 wusste?

Vergebens hatte er für seinen dreijährigen Sohn Carl ein passendes Bilderbuch gesucht. Da griff er zur Selbsthilfe und reimte Verse dazu. Die Familie war begeistert und drängte den Verfasser, das Buch drucken zu lassen. Die Urfassung mit zunächst sechs Geschichten erschien 1845 in einer Auflage von 3000 Exemplaren. Das Pseu-

donym des Verfassers war Reimerich Kinderlieb. Liebe zu den Kindern zeichnete Hoffmann wahrlich aus. Die Veröffentlichung des Buches trat eine Lawine los! Doch davon später mehr.

Hoffmann praktizierte in seiner Heimatstadt Frankfurt am Main zunächst als Arzt. Er behandelte auch Arme, darunter viele Kinder. Diese hatten eine so großen Angst vor dem Arzt, dass sie wie am Spieß schrien und er sie nicht behandeln konnte. Da nahm Hoffmann einen Zettel und zeichnete. Es entstanden Figuren und Geschichten, welche die Kinder ablenkten. Sie wurden ruhig und konnten leichter untersucht werden.

Die Geschichten waren Ermahnungen, um die Kinder vor Gefahren zu schützen. Es gab später den Vorwurf, das wäre schwarze Pädagogik. Doch die Geschichten waren aus einem vollkommen anderen Zeitgeist





entstanden. Damals waren Stadtbrände zum Beispiel eine große alltägliche Gefahr. Ganze Stadtviertel wurden vernichtet. Da war es ungeheuer wichtig, die Kinder vor der Gefahr eines Spielens mit dem Feuer zu warnen.

Wir Älteren haben in jungen Jahren den „Struwelpeter“ gelesen. Gewiss oft mit gemischten Gefühlen. Mit Sicherheit aber selbst beeindruckt.

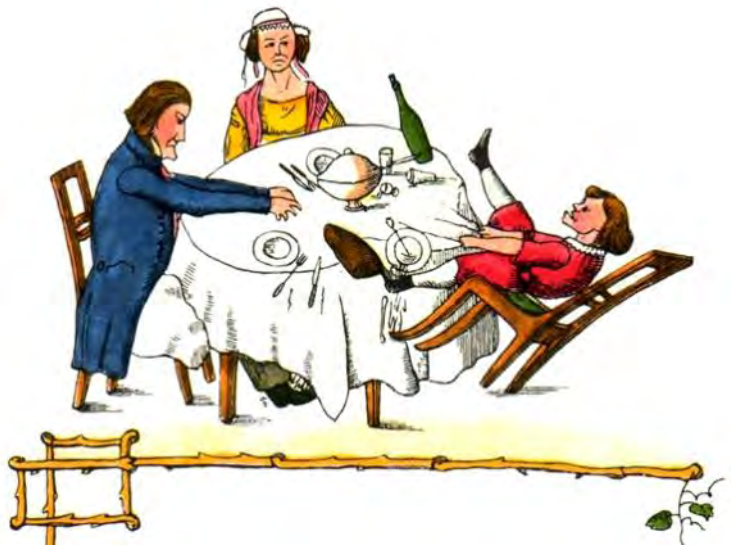
Es ist heute noch empfehlenswert, die sehr unterschiedlichen Geschichten zu lesen: z. B. vom Struwelpeter, dem Feuerzeug, dem Daumenlutscher, dem Suppenkaspar, dem Zappel-Philipp bis zum Hanns-Guck-in-die-Luft.

Große Verdienste hatte Dr. Hoffmann mit dem privaten Bau einer neuen psychiatrischen Anstalt für 100 Patienten. Seine Devise war: Fordern und Fördern. Ein kleiner Junge erzählte, wie Hoffmann ihn zum Zeichnen gebracht hatte. Er hat mit den Kindern Lieder gelernt und musiziert. Denn er war der Meinung, dass Musizieren eine extrem heilsame Wirkung auf die Seele hat.

Heinrich Hoffmann war ein sehr menschlicher Arzt. Jemand, der einen unterstützte, der einem die Hand reichte und einen anlächelte. Und allein dieses Lächeln sorgt schon dafür, dass es einem besser geht und dass man sich gesehen fühlt.

Zitat: „Es muss so sein, dass der Eintritt des Arztes in eine Abteilung etwas vom Sonnenaufgang habe.“

Zum Erfolg des Buches: Obwohl es ein Bestseller wurde und Hoffmann sich über jede Neuauflage freute, hat er es immer als Nebensache seines Lebens als Psychiater bezeichnet. Übersetzungen erschienen in fast allen europäischen Sprachen. Die englische Übersetzung besorgte Mark Twain, die dänische Hans-Christian Andersen. In Deutschland liegt das Buch in fast allen Mundarten vor.



Eine Übersetzung in die Sprache unserer Region heißt „Der revierdeutsche Strubbelpedder“. Zum besseren Verständnis enthält dieses – zugegeben schwer lesbare Buch – ein umfangreiches Sprachlexikon.

Lang ist auch die Liste der Nachahmer. Doch die würde den Rahmen dieses Berichts unnötig sprengen.

Quellen:
Sternstunden: Große Texte in deutsche Sprache;
wikipedia.de

Zwei Tage Natur und Kultur im niederländischen Nationalpark

- Gastbeitrag von Beate Peuckmann -

Unser spontaner Entschluss, das angekündigte schöne Wetter radelnd im Nachbarland Niederlande zu verbringen, führt meinen Lebenspartner und mich nach zwei-stündiger Anreise in das abwechslungsreiche Naturgebiet Hoge Veluwe. Es erstreckt sich mit 5400 Hektar Wald, Heide, Moorland und Dünen gleich hinter der Grenze zwischen Arnheim und Zwolle.

In Otterloo finden wir am frühen Nachmittag im originellen kleinen Hotel Kruller ein Zimmer. Von hier erreicht man auch zu Fuß schon nach einem Kilometer den Parkzugang und spart die Parkgebühren fürs Auto. Die kurze Wanderung geht an schönen alten Bauernhäusern vorbei.

Wer, wie wir, kein eigenes Fahrrad mitbringt, kann sich nach bezahltem Eintritt eines der 1800 kostenlosen weißen Räder leihen, die an allen Eingängen und ver-

schiedenen zentralen Orten im Park bereitstehen. Mit ihnen kann man herrlich über gut angelegte Radwege durch eine facettenreiche Landschaft radeln, die wohl zu allen Jahreszeiten in ihrer Vielfalt ein anderes Farbenspiel zeigt.



Rad-, Wander- und Autowege sind sorgfältig voneinander getrennt, so dass wir entspannt unser heutiges Ziel, das Jagdschloß St. Hubertus, erreichen. Es ist vom bekannten niederländischen Architekten Berlage vor 100 Jahren im prächtigen Jugendstil entworfen worden. Als wir ankommen, ist es zu spät für eine Führung, aber im kleinen Café gibt es noch Getränke und Gebäck vor herrlicher Kulisse. Es bleibt auch genügend Zeit zum Zurückradeln. Der Park schließt je nach Jahreszeit zwischen 18 und 22 Uhr.

Am zweiten Tag fahren wir nach gemütlichem Frühstück mit dem Auto zum Parkplatz am Eingang, um von dort am frühen Abend zurück in die westfälische Heimat zu fahren.

Nach einem Tag Natur wollen wir heute zum Kröller-Müller Museum radeln. Die tolle Kombination von Kunst, Natur und Architektur sind ein besonderes Erlebnis.



Wir sind beeindruckt vom lichtdurchfluteten, übersichtlichen Bau, von berühmten Kunstwerken ohne Menschenmassen und vom freundlichen Personal. Hier gibt es



nicht nur die zweitgrößte van Gogh-Sammlung zu bewundern, sondern auch Meisterwerke von Monet, Picasso, Mondrian, u. a.

Stärken kann man sich danach im Museumsrestaurant Monsieur Jacques in einem wunderbaren Skulpturenpark.

All dies, Jagdschloß, Museum und Sammlung sind zurückzuführen auf das große Kunstinteresse und den materiellen Einsatz von Helene Kröller-Müller, die Anfang des 20. Jahrhunderts zusammen mit ihrem Mann den Grundstock dafür schuf.

Mit den Leihrädern zurück radelnd, kann man im Park mit etwas Glück in der Dämmerung Rothirsche, Wildschweine oder sogar Mufflons in der Ferne sehen.

Das ganze Jahr über werden Veranstaltungen für Jung und Alt, für Natur-, Sport- und Kulturfreunde angeboten. Weitere Infos gibt es auf der Webseite hogevehuwe.nl.

Foto: Beate Peuckmann

Der Kaisermantel

Schmetterling des Jahres 2022

- von Benigna Blaß -



Schmetterlinge haben sehr verschiedene interessante Namen wie Admiral, Trauermantel, Pfauenauge oder Kaisermantel, der auch Perlmutterfalter oder Silberstrich genannt wird. Sein lateinischer Name ist von der Liebesgöttin Aphrodite entliehen (*Argynnis paphia*). Er wurde zum *Schmetterling des Jahres 2022* gewählt.

Er ist einer der größten Schmetterlinge, die Spannweite seiner Flügel beträgt 5–6 cm.

Bei diesem Falter sehen Weibchen und Männchen gleich aus. Sie leben fast immer an Waldrändern oder auf den Lichtungen, denn sie brauchen die Bäume.

Durch die orangefarbene Oberseite mit den braunen kleinen Punkten an den unteren Flügeln und den 1–4 dunklen Streifen an den oberen Flügeln sieht der Kaisermantel wunderschön aus. Den Namen Perlmutterfalter hat er, weil die Unterseite der

Flügel grünlich ist und perlmuttartige Flecken hat. An den dunklen Streifen der Männchen befinden sich Duftschuppen, die das Weibchen anlocken sollen. Sind die Eier des weiblichen Kaisermantels befruchtet, so legt sie die Eier in Spalten der Baumrinde ab. Im Spätsommer schlüpft die Raupe, frisst nur ihre Eihülle und überwintert in der Baumrinne. Erst im nächsten Frühling wird sie vom Geruch der Veilchen angelockt und krabbelt zum Boden, denn sie ernährt sich nur von den verschiedenen Veilchenarten. Im Frühsommer verpuppt sich die dunkelbraune Raupe, deren Oberkörper mit braunorange gefärbten Dornen besetzt ist. Im Juni, bei gutem warmem Wetter schlüpft dann der Schmetterling. Auch er bevorzugt blauviolette oder weiße Blüten wie zum Beispiel Disteln, Flockenblumen, Brombeerblüten und Sommerflie-



der. Mit dem langen Rüssel saugt er den Nektar aus diesen Blüten und bestäubt sie gleichzeitig. Der Schmetterling hat sehr gute Augen, er kann bis zu 200 Meter weit sehen. Kommt der Herbst, so versucht der Kaisermantel bei uns zu überwintern, indem er in immergrünen Pflanzen, in breiten Baumspalten oder auf Dachböden sein Versteck sucht. Viele andere Schmetterlinge, wie der Admiral, der Distelfalter und andere fliegen in frostfreie Länder. Um Kräfte zu sparen, warten sie auf den Nordwind, der sie mitnimmt. Es gibt 150.000 Schmetterlingsarten auf der warmen Welt. Bei uns in Deutschland sind es 3700 Arten. In Hamm im Maximilianpark befindet sich ein besonderes Schmetterlingshaus mit vielen, vielen schönen Faltern. Ein Besuch ist es wert.

Gelesen habe ich:

*Leben ist nicht genug,
sagte der Schmetterling.
Sonnenschein, Freiheit und
eine kleine Blume gehören dazu.*

Hans Christian Andersen

*Es war einmal ein buntes Ding
Ein so genannter Schmetterling.
Er flog wie alle Falter
Recht sorglos für sein Alter.
Er nippte hier – er nippte dort
Und war er satt, so flog er fort.
Flog zu den Hyazinthen
Und schaute nicht nach hinten.
So kam's dass dieser Schmetterling
Verwundert war, als man ihn fing.*

Heinz Erhardt

Foto: Franz Wiemann



Die Lebenshilfe

- von Klaus Thorwarth -



*Die Welt von Negativem schreit.
Auch Ihr, passt auf, seid bald soweit.
Was Schlimmes wir auch täglich sehen,
nur eines zählt, zu widerstehen.*

*Dem Positiv-Aspekt im Leben
kann Folgendes leicht Auftrieb geben:
12 Haselnüss' in einer Tasche
man ständig trage, nie vernasche!*

*Den Optimismus man verstärkt,
wenn Positives man bemerkt.
Dann lässt man eine Nuss schnell wandern,
von einer Tasche hin zur andern.*

*Beim Kegler sind es „alle Neun“,
die ihn allermeist erfreun.
Doch hier ist es das höchste Glück,
bleibt keine von den 12 zurück.*

*12 mal hast du positiv gedacht,
der Mühe Lohn dir abends lacht.
Der Geist hellt auf, der Blick wird froh:
Es steigt das Lebenslust-Niveau!*

Nach einer Idee von Heinrich Bräckelmann

Foto: sergenvtc/pixabay.de



Glasfaser + glaspower

Schnellstes Internet für Ihr Zuhause

- ✓ Glasfaseranschluss direkt bis ins Haus
- ✓ Highspeed-Internet (bis zu 1.000 Mbit/s)
- ✓ Telefon mit bester Sprachqualität
- ✓ Hochauflösendes Fernsehen



+



+



www.stadtwerke-unna.de



Dr. Coen's Ring Apotheke & Apotheke Berliner Allee

Matthias Coen, e.K. • Unna • Bahnhofstr. 41 und Unna-Königsborn • Berliner Allee 20-22

**Wir holen Ihre vorbestellten Rezepte beim Arzt ab
und liefern kostenlos, auch ihre nicht verschreibungspflichtigen
Arzneimittel, am selben Tag (Bestellung bis 16 Uhr) nach.**

Uelzen • Mühlhausen • Lünern • Hemmerde • Steinen • Obermassen
Niedermassen • Billmerich • Holzwickede • Unna Mitte • Königsborn • Heeren
Ardey • Dellwig • Hohenheide • Bausenhagen • Dreihausen • Siddinghausen

Servicehotline:

Ring-Apotheke:

0 23 03 - 1 22 44

Apotheke Berliner Allee:

0 23 03 - 6 16 16



Wohnen mit Service bei der UKBS

Mehr Lebensqualität im Alter für alle Mieter:innen der UKBS

Im Alter so lange wie möglich selbstständig bleiben, das ist der Wunsch vieler Seniorinnen und Senioren in Deutschland.

Die UKBS als sozialer Wohnungsgeber unterstützt diesen Wunsch und hält für alle Ü-70-Mieter:innen ein spezielles „Wohnen-mit-Service-Projekt“ bereit, von denen Sie in unseren modernen, barrierefreien Wohnanlagen profitieren können.

UKBS-Wohnanlage Ardey



UKBS-Wohnanlage Unna



Das Projekt ermöglicht eine individuelle, bedarfsgerechte Unterstützung im Alltag. Für die praktische Umsetzung hat die UKBS mit verschiedenen Betreuungsdiensten ein breit gefächertes Betreuungsangebot mit haushaltsnahen Serviceleistungen erarbeitet, das Mieter:innen über 70 für 10 Stunden im Monat zu ermäßigten Kosten (10,00 Euro/Stunde) in Anspruch nehmen können.

Zu diesen Serviceleistungen zählen:

- (gemeinsame) Einkäufe
- Zubereitung von Mahlzeiten
- Begleitung bei Spaziergängen oder Arztbesuchen
- Unterstützung in der Freizeitgestaltung
- Textilpflege: Waschen, Bügeln, Gardinenpflege und mehr
- Reinigungsarbeiten: Fensterputzen, Staubsaugen, Bodenpflege und mehr

UKBS-Wohnanlage Bönen



Wir informieren Sie gerne über unser aktuelles Wohnungsangebot für Senioren im Kreis Unna und unser unterstützendes „Wohnen-mit-Service-Projekt“. Selbstverständlich können alle Mieter:innen über 70 Jahre diese Serviceleistungen in Anspruch nehmen - egal an welchem UKBS Standort Sie wohnen. Sprechen Sie uns gerne an.



**Sprechen Sie uns an.
Wir freuen uns auf Sie.**

Unnaer Kreis-Bau- und Siedlungsgesellschaft mbH
Friedrich-Ebert-Straße 32
59425 Unna

Geschäftszeiten:
Mo - Do 8:00-16:00 Uhr
Fr 8:00-13:00 Uhr

Telefon 02303 2827-0
E-Mail info@ukbs.de

UKBS
Ihr guter Nachbar



**Sicher wie Rallyefahren.
Im Sandkasten.
Mit Helm.**

Kredit auf Nummer Sparkasse

Sparkassen-Autokredit

Ihren Vertrag schließen Sie mit der S-Kreditpartner GmbH (Prinzregentenstraße 25, 10715 Berlin), einem auf Ratenkredite spezialisierten Unternehmen der Sparkassen-Finanzgruppe. Die Sparkasse wurde von der S-Kreditpartner GmbH mit der Beratung und Vermittlung von Kreditverträgen betraut und ist als Vermittler nicht ausschließlich für die S-Kreditpartner GmbH, sondern für mehrere Kreditgeber tätig.

Weil's um mehr als Geld geht.



**Sparkasse
UnnaKamen**